

1100 Damals..... 4

Neue Schlittschuhe als Geschenk bekommen? Auf die Eisbahn nach Olten zum Schlittschulaufen gehen? In meiner Jugendzeit unmöglich, obwohl es jedes Jahr noch wochenlang richtig Winter wurde mit Schnee und Minustemperaturen. Woher mein Vater diese Schlittschuhstiefel her hatte, ich weiss es nicht mehr. Wohl von einem Arbeitskollegen, der ihm diese schenkte, weil ihm das dafür notwendige Gleichgewichtsgefühl langsam abhanden kam. Diese richtigen Eishockey-Schlittschuhe waren mir zwar um Nummern zu gross, aber ich hatte genügend Wollsocken im Schrank um die Lücken im Stiefel auszufüllen. Denn die sonst üblichen Schlittschuhe, die mussten noch an den Schuhen angeschraubt werden, was deren Sohle jeweils bald wie ein Krokodil mit offenem Rachen zeigte und von den Eltern nicht geduldet wurde. Nur, wenn man Schlittschuhe und kein Eis dafür unter den Kufen hatte, was machen?

Damals..... *Privateisbahn* Dieses Problem des fehlenden Eises für meine neuen "alten" Schlittschuhe, das war damit noch nicht gelöst. Es lag zwar Schnee auf der Strasse. Aber der Splitt, der täglich für die Fussgänger gestreut wurde, der tat meinen Kufen nicht gut. Soweit dachte ich richtig. Aber wo herrlich glänzendes Eis finden, um die ersten Quartier-Hockeyspiele organisieren zu können? Mein Blick fiel plötzlich auf die grosse Rasenfläche vor unserem Haus, die mir weiss und mit Schnee bedeckt, lockend entgegen blinzelte. Zu meinem Nachbarn und Freund, Kurt "Göpf" Husi meinte ich: „Wollen wir eine eigene Eisbahn bauen auf unserem Rasen? Wasseranschluss haben wir ja in der Waschküche.“ Der Entschluss für das Projekt war schnell gefasst.

Göpf und ich holten unsere Ski aus dem Keller, schnallten diese an die Füsse und brettelten damit in harter Arbeit den Schnee auf dem Rasen so lange flach und hart, bis uns eine fantastische Schneepiste entgegen blickte mit den Massen von ca. 20 x 20m. Der Gartenschlauch wurde angeschlossen und damit die harte Schneefläche gespritzt, gestampft, gespritzt, gestampft....., bis uns fast die dafür verwendeten Ski am "Pfludi" anfroren. Meiner Mutter war mit der Zeit der eifrige Betrieb im Garten auch aufgefallen. Sie öffnete das Fenster und fragte sichtlich beunruhigt: „Was macht ihr denn da?“ „Ein Eisfeld, wie du siehst“ gab ich stolz zurück.

„Ob der Vater daran Freude hat, wenn er nach der Arbeit nach Hause kommt? Ich habe da meine Zweifel.“ Aber das Fenster schloss sich schnell wieder, denn sie musste einer Frau als Coiffeuse die Haare färben.

Wir warteten nun unruhig darauf, dass das Gemisch aus Schnee und Wasser gefrieren möge, möglichst schnell. Jedenfalls bevor der Vater von der Arbeit nach Hause kam. Er sollte den Tatsachen unabänderlich ins Auge sehen müssen! Uns ging das jedenfalls viel zu langsam.

Zum Glück aber wurde es dunkel draussen, bevor Vater von der Arbeit zurück war. Man arbeitete damals ja auch Stunden länger pro Tag als heute. Meine Mutter vergass dann wohl, am Abend mit Vater über unser sensationelles Projekt zu sprechen. Und ich schwieg eisern darüber. Zuerst wollte ich das Resultat sehen, nach einer eisig kalten Nacht. Ich hoffte auf tolle Minusgrade, damit unsere Eisbahn, wenn schon entdeckt, nicht mehr reversibel war. Am nächsten Tag war leider Samstag und damit für Vater am Nachmittag arbeitsfrei (damals arbeiteten Erwachsene noch am Samstagmorgen!). Als Vater um Mittag nach Hause zurückkam, fragte er mich leicht entnervt: „Was hast du da im Garten gemacht? Was soll das?“ Meine Erklärungen in Bezug auf Einsatzmöglichkeit meiner neuen Schlittschuhe waren für ihn leider nicht so überzeugend wie ich mir erhofft hatte.

„Ich werde wohl den Gärtner anrufen müssen und ihn fragen, ob das Eis dem Rasen gut tut.“

„Aber es hatte doch bereits Schnee auf dem Rasen wie jeden Winter“ argumentierte ich wenig überzeugend.

„Wir werden sehen“ gab er zurück und eilte ans Telefon, um sich Rat zu holen. „Wegnehmen kann man die Eisplatten wohl so oder so nicht mehr“ brummte er noch.

Ängstlich hörte ich dem Gespräch von Vater mit der kompetenten Person zu. Mitten im Telefongespräch fragte er mich dann: „Habt ihr viel Wasser gespritzt?“ Ich nickte, denn das mussten wir doch um eine hervorragende Fläche für unsere Geplanten Eishockey-Matches zu erhalten.

Nach dem Telefongespräch hörte ich ihn nur zu Mutter sagen: „Es bleibt nur abzuwarten, wie der Rasen nach dem Auftauen aussieht. Wie mehr Wasser die Lümmel gespritzt haben, umso mehr Rasen wird abgestorben sein, wenn die Kälte lange andauert. Dann werden die Jungs aber zu arbeiten haben, das garantiere ich ihnen!!!“

Wir warteten nach einigen Hockeyspielen auf die ersten Frühlingstage, die die Eisplatte zum Schmelzen brachten. Göpf Husi und ich haben jedenfalls im Frühling lange gearbeitet im Rasen, bis die braunen Flecken ersetzt und neu angesät waren. Aber es waren auch einige wunderbare Tage, die uns herrlichen Eishockey-Sport erlaubten in diesem Winter. Es hat sich gelohnt, den Zorn meines Vaters über den zerstörten Rasen auszuhalten.

Damals.....“Samichlaus-Phobie“ Ehrlich gesagt, die Sache mit dem Nikolaus und dem Schmutzli, die war mir immer etwas suspekt. Angefangen hatte das mit der Nikolaus-Feier des Urschwyzervereins im Hotel Emmental in Olten. Das Hotel gehörte damals meiner Tante Käthy und dem Onkel Hans. Dort versammelten sich die Urner-, Schwyzer- und Luzerner-Mitglieder eben dieses Vereins, um den Nikolaus ausgiebig zu feiern. Und am wichtigsten waren wir Kinder dieser “echten“ Schweizer im grossen Saal, wo dann der Samichlaus und der Schmutzli feierlich Einzug hielten. Den Esel, den habe ich damals immer vermisst, obwohl er in jeder Samichlausgeschichte die Hauptrolle spielte. Aber Eselscheisse im Saal, das war wohl verpönt!!!

Ich war damals noch gut im auswendig lernen. So paukte meine Mutter mir ein Chlausgedicht in den Kopf, das ich dann auf der Bühne vor vielen Dutzenden von Zuhörern souverän von mir geben sollte. Nachdem die Kinder mit dem Buchstaben G im Alphabet brav ihr Chlaus-Verslein heruntergeleiert hatten, stiess mich meine Mutter in die Seite und flüsterte mir ins Ohr: „Jetzt kommst du dann an die Reihe mit dem H wie Hodel.“ Im zarten Alter von ca. 3 Jahren wusste ich noch nicht was das bedeutet.

„Nun rufen wir den Hodel Heinz auf die Bühne.“ Meine Mutter ergriff mich an den Händen und schleppte mich zur und dann auf die Bühne. Jetzt war Panik angesagt beim kleinen Heinzli. Dieser hatte den besonders strengen, finsternen Blick des Schmutzli im Auge und weigerte sich umgehend, die paar Treppenstufen empor zu klettern. Mutter Hodel zerrte und zerrte am armen Heinzli, der seinerseits jetzt seine kurzen Beinchen, sogar laut plärrend, in den Holzboden stemmte.

„Schmutzli, geh und hohl das Kerlchen“ flüsterte der Nikolaus. Dieser böse Mann mit dem stechenden Blick war nun sicher nicht der richtige, um klein Heinzli willig auf die Bühne zu zaubern. Aber was waren meine kleinen Beine gegen rohe Gewalt? So stand ich doch schlussendlich mit verheultem Gesicht neben den beiden bärtigen Gesellen und hörte mir mein Sündenregister an. „Kannst du auch ein kleines Gedicht?“ Der Nikolaus schaute mich fragend an.

Ich schüttelte meinen Kopf, obwohl Mutter Hodel beifällig nickte.

„Dann sag es doch bitte schön auf, dein Verslein“ lockte der Nikolaus. Dabei hielt er einen kleinen Packpapiersack in der einen Hand: „Dann kriegst du auch dein Geschenk.“ Klein Heinzli presste seine Lippen zusammen und brachte keinen einzigen Ton heraus. Mutter Hodel war verzweifelt und ich wollte nur an den Platz zurück und nichts anderes. Der Schmutzli brummelte etwas in seinen Bart hinein und sagte dann: „Sonst nehmen wir dich in den Sack und bringen dich in den tiefen Wald.“ Ich kannte damals das Wort Idiot noch nicht und blieb einfach stumm. Der Kampf dauerte ganze fünf Minuten, bis der Samichlaus und der Schmutzli aufgaben. Meine Mutter führte mich durch die unwillig murmelnde Urschwyzer-Chlausgemeinde enttäuscht zurück auf den wartenden Stuhl. Den Geschenksack hatte ich dennoch bekommen, aber es war das einzige Mal, dass wir diesen Anlass besuchten. Meine Mutter wollte diese Schmach nicht noch einmal erleben.

Etwa zwei Jahre später, ich mag damals etwa Fünf gewesen sein, wuchsen meine Zweifel noch an über Samichläuse. Aber da ich einen drei Jahre jüngeren Bruder hatte, (Hugo), kam der Samichlaus halt immer noch zu uns an die Gallusstrasse 48 in Wangen. Ich hatte zwar von grösseren Kindern erfahren, dass das mit dem Samichlaus so eine Sache sei, bei der nicht alles stimme was uns die Eltern vorlaberten. Das wurde dann zur absoluten Gewissheit, als der Samichlaus nach dem Besuch von unserem Nachbar, dem Husi Kurt, genannt „Göpf“, direkt durch unser Gartentor in unser Haus einschwenkte.

„Der Samichlaus kommt“ rief die Mutter und eilte an die Haustüre, um ihm noch einige Schandtaten ihrer kleinen Söhne ins Ohr zu flüstern. Nun, dass uns diese dann ausgiebig vorgehalten wurden, da waren wir noch bereit dazu zu kooperieren. Als der Samichlaus mir aber eine besonders gelungene Schandtat vorhielt, die nicht ich, sondern mein Nachbar der „Göpf“ verbochen hatte, da war der Glaube an den allwissenden, heiligen Nikolaus bei klein Heinzli endgültig geschwunden. Ich hörte noch im Gang, wie meine Mutter sich vom Samichlaus mit: „Salü Heiri, vielen Danke für deinen Besuch!“ verabschiedete. Da wurde mir bewusst, warum ich diese Stimme wohl kannte. Es bestätigte sich später, dass es der Brändli Heiri war, der Onkel von „Göpf“, der den Chlaus spielte. Kunststück, dass er mir eine Schandtat von Nachbars „Göpf“ in die Schuhe schieben wollte? „Game over!“ Der Samichlaus kam nie mehr in unsere Stube. Nun wisst ihr, daher rührte meine totale Abneigung gegen alle Chläuse, die mir über den Weg liefen. Verwunderlich? Nein!!!